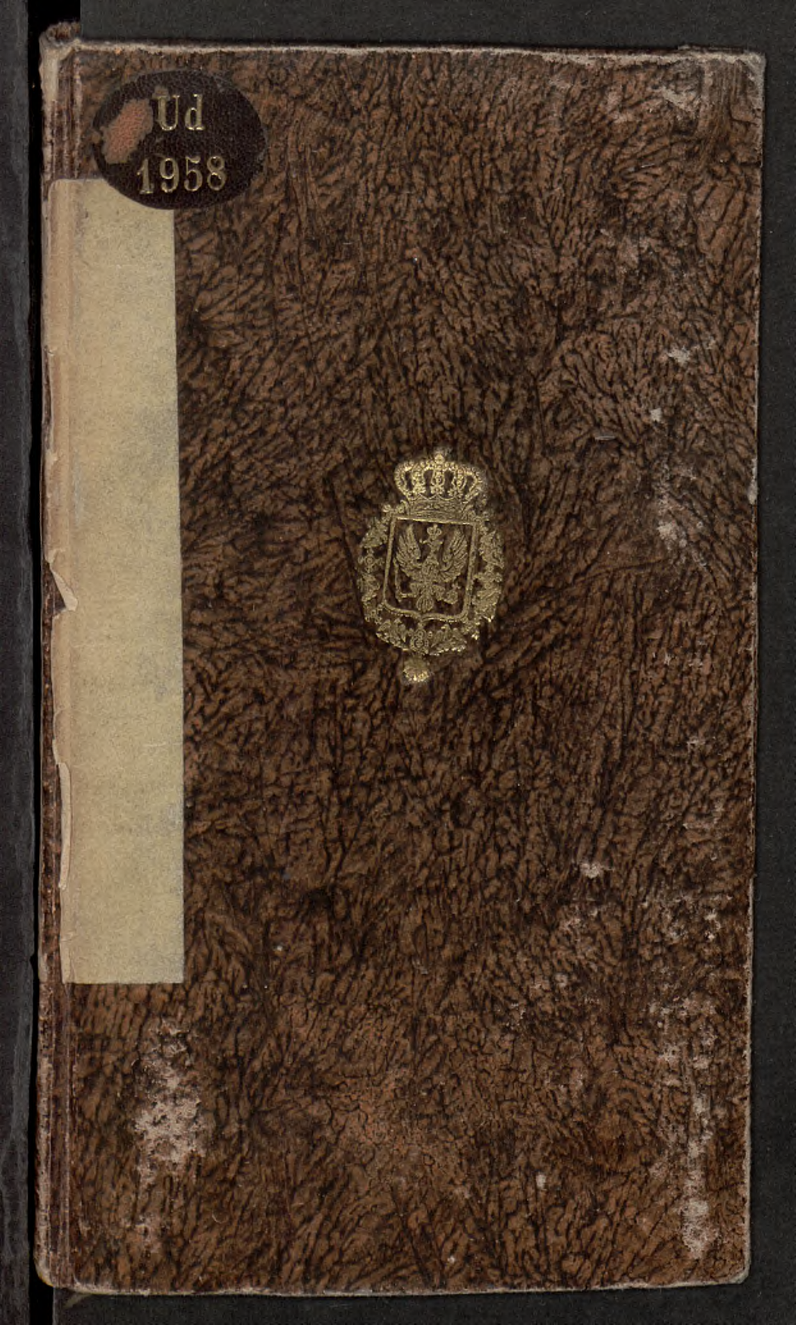


Friedrich Wilhelms des II.
und
Katharinens der II.
letzte
Heldenthaten.

Nach dem Französischen des Boissy d'Anglas wörtlich übersetzt.

Nebst

dessen Resultate und Meynungen über Preußens, Englands, Rußlands und Oesterreichs Interesse.

Paris,
gedruckt bey Jaques Poultier 1798.

Warum sollt ich jetzt nicht der Wahrheit Stimme sprechen? —

Aus Mahomet von Voltaire.

Die Geschichte liefert uns häufige Beyspiele von Fürsten, welche die Bewunderung ihrer Zeitgenossen und der Nachwelt auf sich zogen, und es gewährt dem Liebhaber großer Szenen kein geringes Vergnügen, den Ursachen und Wirkungen nachzuspüren, wodurch solche gepriesene Halbgötter sich ein bleibendes Denkmal bey der Nachwelt gestiftet. Friedrich Wilhelm, König von Preußen, berühmt durch seine merkwürdigen Feldzüge gegen die Franzosen und Pohlen, Katharine, Kaiserin von Rußland, eben so berühmt durch ihre mächtigen Eroberungen und Siege gegen die Türken: Jener von einer gutmüthigen und leichtgläubigen Gemüthsart, der Verschwendung und den Wollüsten weit über die Grenzen ergeben: diese ge-

gefürchtet und geliebt von ihrem Volke, wie von den Ausländern bewundert, die Reiche verschenkte, Könige einsetzte, und einzig um Ruhm focht — diese beiden merkwürdigen Monarchen wollen wir in den letzten Perioden ihres Lebens auftreten lassen, indem wir zugleich die bekannte letzte Theilung Pohlens den Lesern vor Augen legen.

Bekanntlich waren die Pohlen von jeher ein sehr kriegerisches Volk, deren Gebiet sich vor Alters weit über die Grenzen Hungarns, Böhmens, Schlesiens, Preußens, Lief- und Finnlands und selbst des südlichen Rußlands erstreckte. Allein, Zwietracht, Neid, Mißgunst, Uneinigkeit und das ganze Heer unseliger Ereignisse, zerstörten dieses einst so mächtige Reich dergestalt, daß bis zum Regierungsantritt Katharinens und Friedrich Wilhelms nur noch ein Schatten der vorigen Größe zu finden war. Rußland, Preußen und Oesterreich, die an das sonst blühende Pohlen grenzten, machten sich die Uneinigkeit der Großen

ßen zu Nutze, und theilten schon einigemal die ansehnlichsten Provinzen Pohlens unter sich, um ihre eigenen Grenzen, wie man damals zu sagen pflegte, zu arondiren. Inzwischen behaupteten schon damals und behaupten noch bis auf diese Stunde alle ehrliche und rechtliche Leute, daß diese Operation weiter nichts als eine der Freiheit und dem Völkerrechte zuwiderlaufende Handlung war, die noch bis auf diese Stunde die Menschheit brandmarke, und auf diejenigen, so dieses strafbare Attentat zuerst ausübten, eben nicht das hellste Licht verbreite.

Die Natur hat allen fühlenden und unverdorbenen Herzen folgenden Grundsatz in die Seele gegraben: Was du nicht willst, das dir die Leute thun sollen, das thue ihnen auch nicht. — Allein die Geschichte sagt, daß zu den damaligen Zeiten diese Art zu philosophiren nicht erlaubt war — die Franken hatten damals noch nicht die Menschenrechte in Cours gebracht — wer sich nur

nur eine so kühne Wahrheit öffentlich zu behaupten gewagt hätte, hätte ohnfehlbar auf dem Schaffot bluten müssen. Die despotische Politik der Großen und Gewaltigen damaliger Zeiten gieng blos damit um: Menschen zu schlachten, Länder zu usurpiren, Rechte zu verdrehen, seegenreiche Fluren in Wüsteneyen zu verwandeln, zu rauben, zu plündern, zu morden, zu vergiften, Städte und Dörfer zu verheeren, Flotten zu verbrennen und dergleichen. Ein solches System hieß zu den damaligen Zeiten Regierungskunst, Staatsklugheit, politisches Gleichgewicht, Status quo &c. &c.

Dem sey wie ihm wolle, wir eilen zur nähern Beschreibung der letzten Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinens, und zu der merkwürdigen gänzlichen Vernichtung Pohlens.

Der letztregierende König von Pohlen, Stanislaus Augustus, aus der Fürstlichen

chen Familie Poniatowsky, ein weiser, wohlthätiger, menschenfreundlicher Fürst, dem es um das wahre Wohl seiner Nation zu thun war, sah den Verfall des pohlnischen Reichs mit Wehmuth, und wünschte das gesunkene Gebäude der Regierung wieder empor zu bringen. — Dies war doch wahrlich keine geringfügige Kleinigkeit für einen Fürsten, und für einen philosophischen Regenten, wofür Stanislaus Augustus allgemein galt, immer noch ein besserer Zeitvertreib, als sich von Weibern und Buhlerinnen gängeln zu lassen, Millionen mit ihnen verschwenden, ein gemächliches Pflanzenleben zu führen, Geister zu zitiren und Fliegen tod zu schlagen, welches die sehr ernsthafte Beschäftigung eines der Tyrannen und Geiseln dieses unglücklichen Erdenrunds war.

In den sechs letzteren Jahren, eh' eine gänzliche Theilung diesem Reiche ein Ende machte, und es völlig auflöste, zeigte sich die schönste Gelegenheit, dieses Projekt zu realisiren. Es waren

waren nehmlich zwei seiner furchtbarsten und mächtigsten Nachbarn grade um diese Zeit in einen sehr kostspieligen und höchst langwierigen Krieg mit den Türken verwickelt, Oesterreich und Rußland nehmlich; letztres hatte eine doppelte Last auf seinen Schultern, da noch obendrein Gustav Adolph, König von Schweden, diesem seinen Nachbar den Krieg erklärte. Dieser Monarch, dessen unmenschlicher Stolz und grenzenlose Ehrsucht sich durch eine sonderbare Revolution zum Selbstherrscher und Souverain (zu deutsch Despoten) des schwedischen Reichs gemacht, starb, wie bekannt durch die Hand eines Meuchelmörders.

Die Pohlen konnten auf den Beystand Gustav Adolphs und der Türken, die noch überdies ihre natürlichen Alliirten waren, rechnen, und waren sicher, daß diese zu ihren Gunsten eine mächtige Diversion machen würden. Um allen ihren Wünschen das Siegel aufzudrücken, erklärte sich sogar Friedrich Wilhelm öffentlich für sie, schickte Ihnen sogar den Markese Luchesini als ausserordentlichen Abgesandten, der im Namen seines Königs mit der Republik Pohlen ein Schutz- und Trutzbündniß errichten mußte, und unterließ nichts, die Nation ganz zu gewinnen.

Stolz auf die geheuchelte Freundschaft eines Königs, wurde sogleich an der Organisirung eines bessern und dauerhaftern Regierungs-Systems gearbeitet, Zerrüttung und Anarchie, die so lange in diesem Lande herrschend waren, wurden durch schickliche und ernstliche Mittel auf immer verbannt, der Geist der Ordnung und des Gehorsams gegen die Gesetze kehrte heim, und die volleste und schleunigste Activität aller einzelnen Theile der Regierung gab diesem schon beinahe verfallenen Reiche wieder neuen Glanz und neues Ansehen.

Schlau und pfiffig giengen Friedrich Wilhelm und sein Abgesandter Luchesini bey

bey Errichtung der neuen Allianz mit dem neu organisirten Staat von Pohlen zu Werke: die Republik mußte unvermerkt unter das Joch kriechen, das ihr ein Italiäner mit Machiavellischer Politik über den Nacken warf. So wurde das Regierungssystem ganz nach der Willkühr und der Leitung dieses treulosen Unterhändlers abgeschlossen, und genau darinnen bemerkt: was die Republik thun und nicht thun dürfe; wie stark der Kern ihrer Armee seyn solle; wie viel jeder zu den neuen Bedürfnissen des Staatsdienstes zu entrichten habe; wie viele Prozente, Accisegefälle sie beim Handel und Wandel durch die Preußischen Staaten zu entrichten verbunden wären, und dergl. Zur Entschädigung verlangte man weiter nichts — als das fruchtbare Danziger Gebiet mit der Stadt Danzig selbst, und allenfalls noch Thorn und einige kleinere Distrikte dazu, um die Preußischen Grenzen mehr zu arondiren.

Man lud einige reiche Pohlen nach Berlin, oder Luchesini sendete sie selbst dahin; man hielt

hielt mit ihnen Conferenzen, schmeichelte ihnen, gab ihnen glänzende Feten, Bälle, Schauspiele und bachanalische Belustigungen, welches alles ihre Sinne betäubte, und ihren Verstand umnebelte. So schlossen diese umnebelten Menschen einen Kontrakt, vermöge dessen ihnen der König für die Summe von zweimal hunderttausend Dukaten eine gewisse Anzahl Gewehre aus seinen Potzdamschen Fabriken abzulassen versprach. Als man bey der Ablieferung die Gewehre näher untersuchte, war über die Hälfte nicht brauchbar, und man fand sie für den Dienst eines Kriegers viel zu unvollständig, zu veraltet.

Nachdem alles organisirt war, was den Staat oder die neue Regierungsform selbst betraf, kam nun auch die Reihe an das Militär. Dieß war denn seinem Verfall sehr nahe; außer einiger leichten Reuterey war das pohlnische Fußvolk so indisciplinirt und ausgeartet, daß es sich gar nicht beschreiben läßt. Die Armee der Pohlen war just so stark, um mit genauer Noth eine

eine ordentliche Berliner Wachtparade daraus formiren zu können.

Der König schickte ihnen den General Kalkstein, um die neu angeworbenen Völker, die sich schon an 80,000 Köpfe vermehrt hatten, auf Preußische Weise zu modeln, und ihnen die Handgriffe, Bewegungen, Märsche und Manövers der Preußischen Taktik beizubringen. Zugleich baten sich die Pohlen den Prinzen Ludwig von Würtenberg, der mit einer pohlnischen Prinzessin des Fürsten Adam Czartorisky vermählet und General in Preußischen Diensten war, als ihren Feldherrn aus.

Alles ging vortreflich, und die frohste Aussicht öfnete sich für die leichtgläubigen Pohlen. Allein wir werden sehen, wie garstig sie sich verrechnet hatten.

Wir haben schon oben gesagt, daß Rußland und Oesterreich, die mächtigsten Nachbarn Pohlens,

lens, mit den Türken in Krieg verwickelt waren; auf die Schwächung ihrer Macht und die Zurückweisung in ihre alte Grenzen hoften sowohl die Pohlen, als Friedrich Wilhelm. Unglücklicher Weise aber traf sich's, daß die Türken durch die Ungeschicklichkeit ihrer Heeresführer eine Schlacht nach der andern verloren, von ihren Provinzen eine nach der andern in die Hände der Russen und ihrer Alliirten fiel, und somit der weit angelegte Plan des Königs und der Pohlen vereitelt wurde.

Die Russen, vor alten Zeiten ein fast ganz unbedeutendes Völkchen, standen ehemals selbst unter der Dienstbarkeit der Pohlen; allein durch angebohrnen kriegerischen Muth und persönliche Tapferkeit, und durch die Weisheit und Manneskraft ihres Czaar Peter, von der Nachwelt mit dem Namen des Großen benannt, den er keinem Siege verdankte und den ihm keine Niederlage entreißen konnte, wurde dieses sonst winzige Völkchen ein ungeheurer Koloß,

loß, dessen Größe und Stärke alles zu verschlingen droht. Die nachfolgenden Beherrscher Rußlands suchten genau den Plan und Weg zu verfolgen, den dieser höchst seltene und in seiner Art vielleicht einzige Mann zur Größe des Russischen Reichs vorgezeichnet und angelegt hatte. Noch weiter hinaus und bis zur höchsten Größe schien die letzte Regentin des Russischen Throns diesen Plan ihres großen Vorgängers zu treiben, und alle Gewaltigen der Erde staunten dieses Riesenwerk mit Scheelsucht an, und beneideten dessen Größe.

Katharine war gewiß die seltenste Frau ihres Zeitalters; äußerst verwebt und mit den merkwürdigsten Vorfällen bezeichnet sind alle ihre Liebschaften während ihrer Regierung. Keine aber zeichnet sich unter allen mehr aus, als die Begebenheiten zwischen ihr und dem Fürsten Potemkin. Dieser niedrige Sklave, der sich vom Staube seiner Unwürdigkeit bis zum ersten Günstling einer großen und mächtigen Frau

Frau erhoben, geizte nach nichts geringerem, als dem Russischen Zepter selbst. Nicht genug, daß ihn seine Monarchin mit den höchsten Würden und Ehrenstellen begleitete, ihn mit Schätzen überhäufte; drohte er auch zuletzt noch, die Armee, die ganz an ihm hing, zum Verderben seiner Wohlthäterin zu gebrauchen. Er sagte ihr ganz unverholen, daß er entweder König von Pohlen oder Gemahl der Kaiserin seyn wolle. — Während seines letzten Aufenthalts in Petersburg gab er die glänzendsten Feste, die Millionen verschlangen, und versuchte als Ueberwinder von Okzakow und Ismail in der Sprache eines Diktators zu sprechen. Dieser Ton mißfiel der bangen Katharine, und zu spät sah sie ein, daß sie sich eine Schlange in ihrem Busen erzogen und genährt habe. Die Großen wünschten diesen stolzen Günstling vom Theater der Begebenheiten, und so starb er auf der Reise nach der Crim an beigebrachtem Gifte auf offenem Felde unter einem Baume. Die Nachwelt stellt seinen Namen an den Pranger, und nennt ihn

ihn einen Tyrann, einen feigen geldgierigen Despoten. — Hier sind einige Züge, wie Katharine zum Russischen Thron gelangte. — Sie lebte höchst unzufrieden mit ihrem Gemahl Peter den dritten, der sie einer leibeigenen Dirne, einer Gräfin Woronszow, hintansetzte, sie mißhandelte, und entschlossen war, sie in ein Kloster einsperren zu lassen, um seinen Schwelgereyen und Liebschaften besser nachgehen zu können. Dieser unglückliche Regent hatte sich beim Anfang seiner Thronbesteigung durch allzugroße Neuerungen allgemein verhaßt gemacht. Er ließ allen Popen und Ordensgeistlichen im ganzen Reiche die Bärte herunter schneiden; sich selbst machte er zum ersten Stellvertreter in kirchlichen Sachen, und war sogar Willens, die Russische Religion aufzuheben; die Kirchengüter wollte er zur Vermehrung seiner Schatzkammer, und sogar die Einkünfte der Klöster einziehen; Ausländer zog er den Eingebohrnen vor, und gab ihnen die ersten Staatsbedienungen; seine Armee modelte er ganz nach Preußischem Fuß, weil er ein

ein warmer Verehrer vom Preußischen Militär war; ja seine Vorliebe ging so weit, daß er bey Friedrich dem Großen sich die Gnade ausbat, General in seiner Armee seyn zu dürfen, und das ehmalige Regiment Braun jetzt Arnim führte wirklich seinen Namen. So mit dem Haß seiner ganzen Nation beladen, blieb seiner an Ehr' und Liebe gekränkten Gemahlin nichts anders übrig, als sich dem Willen der aufgebrachten Nation und der Großen zu unterwerfen, und die Zügel des Staatsruders selbst zu ergreifen.

Alles war von Seiten ihres Gemahls zu ihrer Verhaftnehmung vorbereitet, allein die vorsichtige Katharine, die durch Spione von allem, was Peter that und redete, unterrichtet ward, kam ihm zuvor, und zog durch eine kluge Wendung den Streich von sich glücklich ab. Es war keine Zeit mehr zu verlieren, und ihr blieb nichts übrig als daß sie den Kampf wagte, dem sie sich unterzog. Hierzu bediente sie sich

vornehmlich eines gewissen Orlows, der her- nach auch ihr Günstling ward, und mit dem sie lange Zeit in dem vertrautesten Umgang lebte. Er zog durch Versprechungen und einer gewissen Ueberredungsgabe die vornehmsten Offiziere der Kayserl. Garden auf Katharinens Seite, und bildete so eine zahlreiche Parthei zu ihren Gunsten.

Der Kaiser war eben auf seinem Lustschlosse Oranienbaum und genoß all die Freuden und Vergnügungen, die ihm seine zügellosen Lei- denschaften darbothen, als ihn seine Gemahlin mit einemmal überraschte. Sie zog in der Nacht mit einem großen Gefolge und von den Garden umgeben aus Petersburg und ihrem Ge- mahl entgegen, um sich unter der Begleitung eines großen Zuges von groben Geschütz seiner zu bemächtigen. Als der Morgen anbrach, stand sie schon vor dem Lustschlosse ihres Gemahls, der noch trunken von Wollust in den Armen seiner Buhlerin lag. Erschrocken verließ er sein Ge-

mach, und das erste, was er in der Betäubung that, war, daß er seine Leibwache, die meist aus Hollsteinern und Preußen bestand, zu Hülfe rief, um sich gegen alle Gewaltthätigkeit zu weh- ren. Aber ein alter, grauer und erfahrner Krieger, Bauer ist sein Name, widerrieth ihm das, und stellte ihm vor, wie es unmöglich wäre, daß ein so kleiner Haufe von etwa 600 Mann einer Armee der Rebellen die Wage hal- ten könnte. Er schlug ihm vor, entweder gra- de nach Petersburg zu gehen, und durch seine Gegenwart das Volk zu gewinnen, oder sich mit seinen Getreuen einen Weg nach Lief- land oder nach seinen Hollsteinischen Staaten zu bahnen, wohin ihm der Weg noch offen stand. Allein der Kaiser verwarf die- se wohlgemeynten Vorschläge seines Generals, und ergab sich gleich nach der ersten Auffode- rung seiner Gemahlin als Gefangener; zugleich unterschrieb er eine Akte, wodurch er sich öffent- lich vor aller Welt der Regierung unfähig er-

klärte, und auf immer Verzicht auf die Regierung des Russischen Reichs leistete.

Als Katharine nach Petersburg zurückkam, ließ sie sich als Kaiserin und Selbstherrscherin aller Russen feyerlichst krönen, und gab jene merkwürdige Ukase heraus, in der sie höchst Machiavellisch die Gründe aus einander setzte, die sie bewogen, ihren Gemahl zu entthronen und gefangen zu nehmen. Um sich das Volk ganz eigen zu machen und es zu gewinnen, schmeichelte sie ganz auf eine übertriebene Art der Geistlichkeit, küßte sogar den Archimandriten Gabriel bey ihrer Krönung auf die Stirne und die Backen, und das von dieser Gaukeley benebelte Volk schrie in einem fort: „Es lebe unsre gute Mutter, die große Kaiserin Katharine!“ Sie ließ Geld und Brandwein unter das Volk und Militair vertheilen, und fesselte dadurch die unterste Klasse der Nation; den Großen schmeichelte sie auf eine andre Art.

Einige

Einige Tage nachher war ihr Gemahl todt, und so wie die Geschichte erzählt, soll er gewaltsamer Weise mit einer seidenen Halsschnur erdrosselt worden seyn. Dem Volke wurde weis gemacht: der Kaiser sey an einer Hämorrhoidalkolik plötzlich gestorben. Doch wir kehren wieder zur Geschichtserzählung der Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinens und zur gänzlichen Theilung Pohlens zurück.

Nicht ohne Furcht und Zittern berechnete der König die wesentlichen Fortschritte der ungeheuren Macht Katharinens, die sich durch ihre tapfern und muthigen Krieger, denen Desertion und Furcht unbekannte Namen sind, die mauerfest halten, den offenen Weg nach Konstantinopel gebahnt hatte. Schon als die Kaiserin jene berühmte Reise nach Taurin — sonst die Crim genannt — machte, drohte von einem Thore von Cherson herab die viel bedeutende Inschrift: „Hier geht der Weg nach Konstantinopel.“ Dieß sah der König

nig voraus; und wäre nicht England und Schweden mit Drohungen und Ernst dazwischen gekommen, so war es um die Hauptstadt der Türken geschehen, und Katharine hätte das bekannte System, sich auf den Trümmern des eroberten griechischen Kaiserthums einen neuen Thron zu bauen, in Ausführung gebracht.

So standen die Sachen, als die Pohlen durch allzurasches Beginnen, sich den Verbindlichkeiten und der Vorschrift ihrer mächtigen Nachbarin zu entziehen, und durch noch andre unbesonnene Schritte, sich den Haß und die Unzufriedenheit der Kaiserin auf sich geladen. So ließen sie dem russischen Gesandten Stackelberg andeuten: er brauche nicht weiter in ihre Angelegenheiten sich zu mengen, indem sie sich nunmehr ihre eigene Constitution gegeben, und selbstständig genug wären, ihre alten Gesetze nach willkühr abzuändern, oder nur zu entwerfen. Das Gebäude, worinnen der Abgesandte auf Kosten der Republick unterhalten ward, wurde

wurde zum Spott zur öffentlichen Versteigerung ausgeboten. Sie schafften das Conseil permanent ab, welches die Kaiserin durch ihre Mitwirkung auf einem der letztern Reichstage errichtet hatte, und ließen bey dessen Abschaffung, so wie für einen Verstorbenen, die Sterbeglocke lauten. Die Magazine und Vorräthe, so die Russen auf Pohlens Grund und Boden liegen hatten, mußten selbige auf trotziges Mahnen der Pohlen, daß man diese Vorräthe sonst verbrennen würde, fortschaffen. Denen Russischen Truppen wurde auf bescheidenes Ersuchen auf eine ungestüme und höchst beleidigende Art der Durchzug durch einige Ländereyen der Republik verweigert, und dergleichen mehr. Dieß alles schrieb sich die Kaiserin hinters Ohr, und wartete nur auf eine günstige Gelegenheit, diese stolzen Republikaner zu demüthigen.

Gegen alles Vermuthen schloß Katharine mit den Türken einen Frieden, die, um nur nicht Alles zu verlieren, wichtige Aufopferungen mach-

machten, und dieser ehrsüchtigen Monarchin eine Oberherrschaft über ihre Meere überließen, wovon es ihrem Nachfolger nur ein leichtes wird, der Hauptstadt selbst jeden Augenblick eine Diversion zu machen, welche leicht entscheidende Haupt-Operation werden könnte. Noch weiter versuchte sie durch ihre Emissäre, den schwankenden und leichtgläubigen Friedrich Wilhelm von dem System zu Gunsten der Pohlen abzubringen, und ihn für sich zu gewinnen. Die Abtretung von Danzig und Thorn, für dessen Cedirung die Pohlen von jeher nicht recht gestimmt hatten, wurde als ein Präliminar-Artikel versprochen, und als ein geheimer Artikel die gänzliche Theilung Pohlens unter beiden verabredet. Mit dem König von Schweden fand sich die Kaiserin durch eine Summe Geldes von einigen Millionen ab, und schloß ebenfalls einen unvermutheten Frieden.

Friedrich Wilhelm und seine Rathgeber überlegten nicht lange, was hiebey wohl zu

thun wäre; denn der Vortheil auf ihrer Seite schien ihnen zu einleuchtend, zu annehmlich, als daß man nicht mit beyden Händen zugegriffen hätte. Man tröstete sich in Berlin so gut man konnte, und die Politiker räsonirten so: „Alles in der Welt habe sein Maas; allzugroße „Staaten erliegen unter ihrer eignen Last; Rußland habe schon allzuviel Ausdehnung, um intensiv stark zu seyn; jede weitere Vergrößerung beschleunige nur seine Auflösung. Es „werde eine Zeit kommen, wo nach dem Beispiel „aller übergroßen Staaten, Statthalter sich zu „Königen aufwerfen, Provinzen sich von Provinzen losreißen, und der Koloß, der erst noch „die Erde zu verschlingen gedroht, vielleicht in „zwanzig unbedeutende Bruchstücke zersplittern „würde, u. d. gl." — Der Untergang der unglücklichen Republik Pohlen war also so gut als unterschrieben.

Die Kaiserin ließ gleich nach geschlossenem Frieden mit den Türken ihre Truppen nach Pohlen

len marschiren, und verlangte durch eine außerordentliche Gesandtschaft die Abschaffung der neuen Constitution und Einsetzung der alten Regierungsform. Friedrich Wilhelm seiner Seits besetzte aller Protestationen ungeachtet die Städte Danzig, Thorn, nebst dem dazu gehörigen Gebiete, und erklärte sie in einem Manifeste für sein Eigenthum.

Nun erst gingen den getäuschten Pohlen die Augen auf, und sie erkannten, aber leider zu spät, in wessen Arme sie sich geworfen hatten. Verzweiflung und Nothwehr wagen alles, so auch die Pohlen. Sie waren nun fest entschlossen, den ungeheuer kühnen Wurf zu beginnen, und, ohne auch nur einen Bundsgenossen für ihre eigene Erhaltung, für Freiheit und Eigenthum zu fechten. Muthig gingen sie den Russen entgegen, um entweder zu siegen, oder wenigstens mit Ehre gekrönt den Tod fürs Vaterland zu sterben.

In dem Augenblick, da es zum Angriff gehen sollte, zeigte der Prinz von Würtemberg, den der König, wie wir oben gehört haben, nebst den General Kalkstein zur Organisirung der Pohlnischen Armee abgeschickt, einen Befehl des Königs vor, nach welchem er sogleich die Armee zu verlassen und das Kommando niederzulegen beordert ward. — Wie vom Donner gerührt starrten die betrogenen Pohlen, und sahen sich hintergangen, betrogen, verkauft, verrathen. Allein diese Intrike entflammte ihren Freiheits-Enthusiasmus nur noch mehr, und sie rüsteten sich mit neuem Muthe, und griffen mit verdoppelten Kräften die unbesiegten Russen an. Im ersten Taumel warfen sie alles vor sich nieder, und erhielten einige Vortheile; allein wer kann in der Folge einem reißenden Strom widerstehen? —

Mittlerweile die Sachen in Pohlen so standen, nahm Friedrich Wilhelm und Katharine einen großen Theil der Pohlnischen

Provinzen weg; der König das sogenannte Großpohlen (jetzt Südpreußen) die Kaiserin Litthauen, Curland, und einen Theil der Ukraine. Der König erklärte in einem Manifest: er nähme diese Provinzen nur einstweilen in Depot, und es wären keineswegs Eroberungen. Die Russen rückten immer weiter vor, und besetzten endlich gar Warschau. Der russische Gesandte erklärte durch ein Manifest: die Absicht seiner Monarchin wäre, die alte Regierungsform wieder herzustellen, und die Rädelsführer der neuen Constitution zu bestrafen. Catharine unterstützte die diplomatischen Deductionen ihres Abgesandten mit 80,000 Mann ihrer auserlesensten Truppen.

Das Recht des Stärkern — so heißt es in dem politischen Glaubensbekenntniß Joseph von Wurmbrand's ist in der ganzen Natur herrschend. Worauf sonst, als auf dieses Recht, gründen die Mächtigen dieser Erde ihre Gewalt? Womit sonst, als mit diesem Rechte des

des Stärkern, machen sie uns, an der Spitze von hundert tausend Mann, die Gründe, worauf ihre Deductionen gestützt sind, anschaulich? — Ist dies Recht aber nicht auf ihrer Seite: so haben auch ihre Gründe wenig Gewicht, und sie müssen dem nachgeben, der mit mehr Nachdruck den Beweis seiner Rechtmäßigkeit führte. Worauf sonst als dieses Recht des Stärkern, konnte die Kaiserin ihre Gründe stützen, sich in die Angelegenheiten eines fremden Reichs zu mischen, und freien Republikanern Gesetze vorschreiben zu wollen? — Welches Recht hatte wohl der König, fremdes Eigenthum mit seinen Truppen zu überschwemmen, als das Recht des Stärkern? —

Dreißig tausend Russen hielten also Warschau und die ganze umliegende Gegend besetzt, und der russische Gesandte übte wieder mit despotischer Gewalt seine vorigen Attentate gegen die Republik Pohlen aus. Der König, Stanislaus Augustus, wurde außer aller Activi-

tivität gesetzt, und Stakelberg Sievers und Igelström herrschten nunmehr über Pohlen, und schrieben der Nation Gesetze vor.

Gedemüthiget, gedrückt und gebeugt war wieder von neuem die Nation; sie fühlte die alten Ketten, die schon ehemals ihre besten Kräfte fesselten, erneuert ihren Nacken zur Erde beugen. Sie schnaubte heimlich Rache und Verderben, und biß mit verwilderten Blicken und mit Geifer auf den Lippen in die blutige Kette. Zornig und wild sahen die Pohlen nach der Stunde ihrer Erlösung, und brüteten im Stillen über eine That, die alles übersteigen sollte. Igelström ahndete so Etwas, nur wußte er nicht, was es eigentlich seyn sollte, und wohinaus dieses stumme Beginnen gehen würde. Um doch alle Vorsichtigkeits-Regeln anzuwenden, und den Absichten der Pohlen zuvorzukommen, detaschirte er kleinere Korps nach verschiedenen Gegenden Pohlens.

Eben das zielte zu seinem Verderben, und war so ganz nach dem Sinn der Pohlen, die schon längst gerne die Kolossalische Armee Katharinens getrennt und von einander abgesondert gesehen hätten, um sie desto muthiger angreifen und schlagen zu können.

Unter den Pohlen stand mancher von Patriotismus glühende Freiheitsheld auf, um sein gedrücktes Vaterland von dem schimpflichen Joche zu befreien. Madalinsky und Dombrowsky machten gegen Großpohlen den Preußen eine Diversion; das ganze Südpreußen empörte sich gegen den König, warf die preußischen Adler um, nahm seine Truppen gefangen, verjagte die preußischen Beamten oder nahm sie gefangen, und was nicht gefangen ward, das rettete sich mit der Flucht. Dombrowsky suchte den berüchtigten Freibeuter Sekuly auf, der mit dem pohlnischen Adel auf eine beispiellose Weise umsprang, und sogar bey Thoren einige pohlnische Damen vom Scharfrichter

ter unter den Galgen begleiten ließ, um dort ein Geständniß von ihnen zu erpressen. Das Korps, so er befehligte, machte sich überall durch Sengen, Brennen und Plündern berühmt, und man sagte, daß dieser Straßenräuber an gestohlenen Sachen weit über eine halbe Million am Werth erbeutet habe. Seine Strafe ereilte ihn auf dem Fuße. Bey Bromberg war es, wo Dombrowsky diesen militärischen Mordbrenner wacker züchtigte, und er selbst ein Opfer seiner Tollkühnheit, auf dem Platze blieb.

Mehr noch als Madalinsky und Dombrowsky zeichnete sich ein Mann aus, den der Himmel mit einer seltenen Manneskraft und persönlichen Tapferkeit begabt hatte: Koszinsko war sein Name. Liebe für sein gedrücktes Vaterland entflammte seinen kriegerischen Muth, und durchglühte seinen freiheitstrunkenen Enthusiasmus dergestallt, daß er der Retter seiner Nation zu werden versprach. Er sammelte im südlichen Pohlen ein beträchtliches Korps,

Korps, eilte damit wie ein Sturmwind nach Cracau, und ließ seine Nation in der dasigen Domkirche einen feyerlichen Eid schwören, fürs Vaterland zu siegen oder zu sterben. Zugleich griff er ganz unvermuthet einige kleinere russische Korps an, schlug sie, nahm ihnen ihre Kanonen ab, woran er Mangel litt, und machte viele Gefangene.

Dieser erste glückliche Schlag begeisterte die so lange gequälten Pohlen; sie richteten ihre Häupter empor, und die ganze Nation rüstete sich nunmehr durch ein Aufgebot in Massa. Da es den Bauern an Gewehren und Flinten fehlte, wurden sie mit Spießen, Sensen, Ofen- und Heugabeln und andern Mordinstrumenten bewaffnet. Gieng es zum Treffen, so mußten diese fürchterlichen Cohorten voraus, und richteten ein gräuliches Blutbad unter den Feinden an. Von nun an erkannte man dies Volk nicht mehr. Im Taumel eines ihm ganz neuen Gefühls, hielt es seiner Kraft nichts für unmöglich, seinem

Wollen nichts für unerlaubt, und stürmte über seine Peiniger wie eine Gewitterwolke daher. Mehrere Detaschements der Russen wurden geschlagen, gefangen, oder eingeschlossen; die erbeuteten Kanonen gebrauchten diese neuen Freiheits-Helden gegen ihre Unterdrücker, und ein panisches Schrecken ergriff plötzlich die sonst sieggewohnten Russen.

Mittlerweile in Südpreußen und bey der Armee des Kosziusko das vorging, verließ der König von Preußen seine Armee am Rhein, mit der er den bekannten verunglückten Feldzug nach Champagne begonnen, und eilte nach Schlesien. Er sammelte in aller Eil ein beträchtliches Korps seiner auserlesensten Truppen, an deren Spitze er in eigener Person einen Kreuzzug gegen die Pohlen unternahm.

Kosziusko erwartete bey Slup und Selz in einer befestigten Stellung den König, um ihm entweder ein Treffen anzubieten, oder

ihn zum Rückzuge zu nöthigen. Häufige Gefechte fielen jetzt vor; aber wie mörderisch sie auch mit unter waren, so wenig entschieden sie doch in der Hauptsache.

Der große Schlag war indeß nicht mehr entfernt. Die Armee des Königs traf endlich bey Selz ein, und nun folgte eines der mörderlichsten Gefechte im ganzen Kriege. Die ganze Linie der Pohlen von Slup bis Selz ward von den Preußen mit eben so viel Ungestüm als Uebermacht angegriffen und geschlagen. Der König bildete seine Armee in zwei Linien, und ließ auf den beiden Flanken angreifen, während er selbst im Mittelpunkte mit der Artillerie vorrückte: zu gleicher Zeit mußte seine Reuterey von allen Seiten, wo nur Terain war, einhauen.

Die unglücklichen Pohlen thaten alles, was Muth und Verzweiflung eingab; allein sie wurden mit einem großen Verluste an Todten und

Gefangenen geschlagen, und zum wilden Rückzuge gezwungen. Die Preußen verfolgten sie etwa eine Stunde weit: einbrechende Nacht und Ermüdung der Truppen bestimmten den König, in der Position von Selz Halt zu machen, um am nächsten Morgen die Operationen fortzusetzen. Zu gleicher Zeit detaschirte er ein Korps unter den Generalen Dolfs und Ruils nach Cracau, um sich dieser Stadt zu bemächtigen. Sie wurde aufgefordert, und nach 24 Stunden Bedenkzeit kam eine Kapitulation zu Stande, vermöge welcher die Stadt von den Preußen besetzt wurde, und die Pohlnischen Truppen sich zu Kriegsgefangenen ergaben.

Der König von Preußen zog die kleinern zerstreuten Detaschements der Russen an sich, und folgte der geschlagenen Armee des Koszinsko, der auf seinem Zuge nach Warschau, als wohin man ihn einladen ließ, sich wieder verstärkt und aufs neue zu einem zweiten Hauptangriffe gerüstet hatte.

Wir

Wir verlassen auf einige Augenblicke die beiden Armeen, und wenden unsern Blick nach Warschau, wo ein großes Trauerspiel begann. — Eine dumpfe Todtenstille herrschte daselbst; mit scheuen, rachekochenden Blicken gleiteten die Menschen neben einander her; auf den Straßen, in der Kirche, im Schauspielhaus, auf allen öffentlichen Plätzen formirten sich Gruppen; doch wagte man nur durch Zeichen und halb abgerissene Worte zu sprechen. Es war eine Stille, wie am Tage vor einem fürchterlichen Orkan; schauerlich, dumpf, aber viel bedeutend.

Die Polizey, das Gouvernement und sämmtliche Zweige der Regierung waren in den Händen Igelströms, der durch übereilte Befehle und zu weit getriebene Strenge, den Tollsinn und die mit Füßen getretne Menschenrechte der Pohlen nur noch mehr reizte. Er hatte sich aber durch die zu weite Dislocation seiner Truppen und die häufig abgeschickten Detaschements

zu

zu sehr geschwächt, um seinen despotischen Befehlen Gewicht und Ansehen zu geben. Dieß sahen die Pohlen, und wollten schon einigemal losbrechen. Nur das Ansehen und die Ermahnungen ihres weisen Königs und anderer Mächtigen im Volke hielten sie zurück.

Koszjusko schickte heimlich einige Vertraute nach Warschau, um seinen Landsleuten Muth zuzusprechen, und sie auf die nahe Hülfe zu vertrösten. Zugleich wurden 6000 Mann einzeln nach und nach in die Stadt beordert, die aber nicht als reguläre Truppen, sondern als Verabschiedete und Beurlaubte erschienen, und die in Warschau Rasttag zu halten vorgaben. Alles war zu einer schrecklichen Massacre vorbereitet, und der fürchterliche Tag kam auch.

Da die Erbitterung gegen die Russen aufs höchste gestiegen war, und Igelström noch die Unvorsichtigkeit begieng, abermals einige tausend Mann zur Verstärkung des Korps gegen Koszjusko abzuschicken, so daß nur noch ohngefehr 8000 Russen in Warschau zurückblieben: begann denn endlich der blutige Schauplatz der Begebenheiten sich zu öffnen. Mit Tages Anbruch, den 18. April 1794. am stillen Freitag, besetzten die Pohlen in aller Stille alle Zugänge der Stadt, und die sämmtlichen Truppen versammelten sich an den ihnen angewiesenen Posten, und machten sich zum Angriff fertig. Da Igelström noch zu rechter Zeit Nachricht von dem Vorhaben der Pohlen erhielt, schickte er sogleich einen Major und einige hundert Mann, um das Zeughaus zu besetzen — allein sie kamen zu spät. Die Pohlen waren den Russen zuvorgekommen, bemächtigten sich des Zeughauses, nahmen alle vorhandene Waffen und Kanonen heraus, und machten das russische Detaschement zu Gefangenen. In kurzer Zeit waren 20,000 Mann bewaffnet, die in Reih und Gliedern gegen die gleichfalls schon bewaffneten Russen losgiengen. Es erfolgte das blutigste

tigste Gemetzle, das je eines Menschen Auge sah. Nun rasselte die Flamme des Aufruhrs mit einmal auf, die schrecklichste Revolution brach los; ein Gewühl von Größe und Abscheulichkeit, das den Blick des Beobachters starren machte, zeichnete mit einmal die ganze Nation aus. Blut floß an allen Enden von Warschau, und Blut war das Signal des Tages. Die Russen fochten wie Löwen, und suchten sich unter dem Schutze der Häuser immer zu retiriren. Die Pohlen vertrieben sie aus allen ihren Posten, und drängten endlich nach einer blutigen Gegenwehr den Rest von 700 größtentheils blessirten Russen zur Stadt hinaus. Igelström entkam mit genauer Noth.

Sobald die Russen aus der Stadt waren, fielen die Pohlen über alle Wohnungen, welche diese inne gehabt hatten, her, plünderten das Archiv des Gesandten und die Effecten der vornehmsten Offiziere, und ermordeten auf die grausamste Weise alle noch in den Kellern und

Wohn-

Wohngebäuden versteckten Russen. Sechs und dreißig Stunden hatte dieser mörderische Kampf gedauert, und 3000 zählte man an Todten und 2000 an Gefangenen.

Die Pohlen, welche wohl einsahen, das die Kaiserin, um den Schimpf ihrer Völker zu rächen, alles aufbieten würde, arbeiteten nun Tag und Nacht, sich in einen gehörigen Vertheidigungsstand zu setzen. Die Stadt wurde befestiget und mit neuen Schanzen versehen; die neue Constitution von 1791. und eine allgemeine Bewaffnung wurde von den Einwohnern beschworen; einige Verräther des Vaterlandes wurden mit dem Strange bestraft, andre zur gefänglichen Haft gebracht, u. s. w.

Sobald Koszinsko von den Begebenheiten aus Warschau unterrichtet ward, eilte er selbst dahin mit seiner Armee von 22,970 Mann, und wurde allgemein zum Oberbefehlshaber der sämmtlichen Armeen der Republik aus-

geru-

gerufen. Er errichtete ein großes verschanztes Lager vor Warschau, rekognoscirte die Truppen des Königs von Preußen, der sich ihm grade über gelagert hatte, machte Anordnungen, gab neue Befehle, und übte fleißig die neuen hinzugekommenen Truppen.

Mittlerweile kam der König mit seiner ganzen Suite von Posen selbst im Lager vor Warschau an, und es wurden für's Erste Unterhandlungen wegen Uebergabe der Stadt gepflogen, die aber alle fruchtlos abliefen: Koziusko behauptete, er würde sich bis auf den letzten Mann vertheidigen. Dem König blieb also kein anderes Mittel übrig, als die Gewalt der Waffen zu versuchen. Alles schickte sich im Lager zu einem baldigen Angriff an, wozu nur noch aus den Schlesischen Festungen mehrere Kanonen und Bomben erwartet wurden. Sie kamen an, und schon ward der Angriff beordert, als man bey nähern Untersuchen der Bomben wahrnahm, daß die Zünder daran fehlten. Der General

neral in Breslau nehmlich, so über die dortige Artillerie kommandirte, war so unvorsichtig, dies zu vergessen, wofür ihm der König auf ein Jahr Arrest gab. Es verstrichen also wieder acht Tage, ehe die Zünder mit Extrapost herbeigeholt wurden, und mittlerweile machten die Pohlen einige tapfre Ueberfälle, wobei die Truppen des Königs immer den Kürzern zogen.

Warschau wurde nun bombardirt, und auf das verschanzte Lager selbst ein wüthender Angriff gemacht. Es blieben viele Menschen, und das Ganze entschied nichts. Der sieglustige Friedrich Wilhelm wartete zugleich mit vieler Ungeduld auf die Ankunft einer ansehnlichen Russischen Armee, womit ihm Katharine von Zeit zu Zeit immer schmeichelte, um einen Hauptsturm und eine Schlacht zu wagen, die alles entscheiden sollte. Allein drei Wochen vergingen, und immer noch kam die versprochene Hülfe nicht. Der König, darüber aufgebracht, hielt es für das Klügste, in der Stille abzuziehen,

hen, nach Hause zu gehen, und sich warm zu halten.

Ruhig sahen die Belagerten die Preußische Armee von Warschau abziehen, und lachten in's Fäustchen, auf eine so wohlfeile Art ihre Widersacher losgeworden zu seyn. Sie unterließen aber nicht, die Armee des Königs, so wie ihn selbst, tapfer zu verfolgen, und auf ihrem Marsche zu beunruhigen; doch kam dießmal der König besser weg, als bey seinem Rückzuge aus Champagne. „Die verwünschten Emigranten haben mich betrogen" sagte er ganz laut zu einigen Purschen, die im Kothe wadeten und nicht mehr weiter konnten. „Werft eure Gewehre weg, Kinder! rief er ihnen zu; damit ihr leichter marschiren könnt." — Wärst Du lieber zu Hause geblieben, leichtgläubiger Friedrich Wilhelm, hätt' ich ihm zugerufen, eh' Du deine Millionen verschwendetest, und einen Schandfleck auf den Preußischen Ruhm brachtest, den dein großer

Onkel, Friedrich der Einzige, mit so vieler Arbeit und so vielem Blutvergießen so gerecht, so billig vor den Augen Europas sich erworben hatte. Frankreich hat seine Absichten erreicht, schreibt der Welt Gesetze vor, und die Alliirten müssen noch Gott danken, so wohlfeilen Kaufes davon gekommen zu seyn.

Das Russische Korps unter Igelström, das die ganze Zeit über bey der Armee des Königs gestanden, trennte sich nunmehr von den Preußen, und marschirte dem unterdessen näher gekommenen Sukkurs ihrer Landsleute mit verdoppelten Schritten entgegen, mit denen sie sich auch endlich vereinigten. Die Pohlen hatten nicht sobald Nachricht von der Ankunft von 60,000 Mann Russen unter Anführung des durch die blutigsten Siege bekannten Suwarows, als sie ihrem Feinde muthig entgegen eilten, um sich mit ihm auf offnen Felde zu messen. Allein nun fieng auf einmal sich das Kriegsglück zu ändern an, und wandte den Pohlen den Rücken.

Zwei-

Zweimal wurden sie geschlagen, und sie sammelten sich jedesmal wieder, und giengen mit erneutem Muth den Russen zu Halse: allein das Drittemal erlagen sie gänzlich der Ueberlegenheit ihrer Feinde. Die Armee der Pohlen wurde vernichtet, aus einander gesprengt, oder niedergemacht; Koszziusko selbst, der mit seinem Pferde in einen Sumpfe stecken blieb, wurde tödtlich verwundet gefangen genommen, und nach Petersburg auf die Citadelle zu einer ewigen Gefangenschaft geschleppt. Der großmüthige Kaiser Paul I. zerbrach seine Ketten, und schenkte ihm die Freiheit. Mit prophetischem Geiste rief Koszziusko, als ihn die Kosaken gefangen nahmen, aus: Finis Regni Poloniae! —

Nichts stand nun dem sieggewohnten Eroberer Suwarow im Wege. Er eilte wie ein Donnergott in einem Fluge nach Warschau, und machte mit einem Schwerdtstreich der ganzen Fehde und dem Pohlnischen Reiche ein Ende.

Mit

Mit Mord und Jammer bezeichnete er seine Schritte, Blut floß in Strömen, Leichen auf Leichen häufte das Schwerd seiner Krieger, und Praga, eine von Warschaus Vorstädten, glich am Tage seines Einzugs einer Mörderhöhle.

Nicht lange nachher schlug Katharine dem erzürnten Friedrich Wilhelm, um ihn wieder zu besänftigen, eine gänzliche Theilung Pohlens vor, die denn auch von ihm und seinen Alliirten, den Oesterreichern, mit Dank auf und angenommen wurde. Und so ist denn dieses Reich nicht mehr! — — Nicht einmal irgend eine klägliche Trümmer dieses einst so mächtigen Staats ist mehr übrig; nach so manchen Theilungen, die fast jedes dritte Jahr eine neue Karte desselben nöthig machten, folgte endlich die letzte Theilung, welche Vernichtung ward. Das that eine Frau, die die Zeitgenossen groß, erhaben, unnachahmlich und gütig nannten; und dazu ließ sich ein Mann brauchen, der sich erst einen Freund, Beschützer und

Al-

Alliirten der Pohlnischen Republik nannte, mit den Pohlen ein Schutz- und Trutzbündniß schloß, und diese Getäuschten hinter der Larve der herzlichsten Theilnahme an den äußersten Rand des Verderbens brachte, und, statt sie zu vertheidigen, sie selbst besiegen half. Dies waren die letzten Heldenthaten Friedrich Wilhelms und Katharinens, worauf Beide sich wahrlich nicht wenig zu gute thaten. Die Nachwelt mag diese so genannten Heldenthaten richten, unsre Zeitgenossen dürfen nicht!!! —

Von nun an also sind die Geschichte und Geographie Pohlens um ein volles Kapitel kürzer: ein Staat, der in der Epoche seines Blühens dem ganzen Norden das Gesetz gegeben hatte, existirt jetzt nur noch als Antiquität; man muß ihn nur auf den Karten von Preußen, Rußland und Oesterreich suchen.

Boissy

Boissy d'Anglas

Resultate und Meynungen

über

Preußens, Englands, Rußlands und Oesterreichs Interesse.

D

mußte betteln. Als Preußen hatte, was es bei dem Kriege zu erhalten strebte, nehmlich die blühendsten Provinzen Pohlens, machte es nunmehr Friede mit Frankreich und ward sein heimlicher Alliirter; denn die längere Fortdauer des Krieges hätte seine Kräfte, womit es die Räubereien Pohlens beschützen kann, geschwächt und unnütz gemacht. Nicht genug, daß es den Frieden herbeigeleitet, und einseitig durch Traktaten und Garantien abgeschlossen, überläßt es nunmehr eine Schaar von Unglücklichen, die Preußen durch seine Manifeste selbst zur Empörung gegen die neue Regierungsform und den vorgeschriebenen Bürgereid angefeuert hatte, der Verzweiflung, dem Elend, dem Mangel, der Schande und der äußersten Dürftigkeit, verschließt ihnen menschenfeindlich die Gränzen seiner Provinzen, und erlaubt ihnen nicht einmal den freien Durchzug, um in den gränzenlosen Siberien oder auf Kamtschatkas kalten Eisboden sich eine Grabstätte zu suchen.

Daß neuere Europa, behauptet man, sey der Schauplatz der feinsten Speculationen gewesen, sowohl weil seine Staatsmänner große politische Kenntnisse besitzen, als auch, weil seine besondere Constitution es zu einem für sehr ausgedehnte und sehr verwickelte Combinationen sehr geschickten Gegenstande mache. — Wenn diese Meynung gegründet ist, so giebt die Geschichte von Europa ein für den menschlichen Geist sehr erniedrigendes Schauspiel. Sie zeigt uns, daß die größten Entwürfe, die gemacht und ausgeführt worden sind, immer die Wirkungen, die man davon hatte, verfehlt, und sehr oft verderbliche Folgen, die man nicht voraussah, gehabt haben. Sie beweiset, daß Nationen oft durch irgend ein verderbliches Ereigniß, welches das durchdringende Auge des Politikers in einem Labyrinthe von Zufällen entdeckte, vergebens beunruhigt wurden; statt des gedrohten Unglücks brachte es große Vortheile. Zu dem Ende braucht man nur an Thatsachen zu erinnern,

nern, von denen wir selbst Augenzeugen waren.

Im Jahr 1762. erhielten die Engländer durch einen Friedenstraktat mehr, als sie zu hoffen gewagt hatten. Die Acquisition der Französischen Besitzungen auf dem festen Lande von Nordamerika (Canada) verschaften ihren Colonisten Sicherheit gegen die fürchterlichen Complotte ihrer treulosen Feinde. Nichts konnte nunmehr das Glück der Colonien verzögern; ihr auf Grosbrittanien beschränkter Handel mußte die Engländer auf den höchsten Gipfel der Macht erheben und sie für Millionen, die sie auf diese glorreiche Unternehmung verwendet hatten, reichlich entschädigen; allein die Zukunft entsprach so gegründeten Hoffnungen nicht, und sie verloren die Colonien eben durch den glücklichen Erfolg der Maaßregeln, wodurch sie sich dieselben sichern wollten.

Jetzt ändert sich die Szene. England mußte ein Gegenstand des Mitleids oder der Verachtung werden: Seine Sonne war auf immer untergegangen, sagten die politischen Speculateurs; allein die Zeit bewies sehr bald die Nichtigkeit ihrer Prophezeihung. England ist, nachdem es viele Niederlagen und Unfälle erlitten, nachdem es hundert Millionen Pf. Sterlinge verwendet hat, sich die Colonien zu versichern, und hundert Millionen, sie zu verlieren, zu einem Grad von Wohlstand und Macht gelangt, den es nicht zu hoffen wagte.

Der ehemalige Französische Hof, der die Revolution in Amerika begünstigt und befestigt hatte, hofte, sich auf den Ruinen Grosbritaniens zu erheben, ihm die Herrschaft beider Indien zu entreißen, und sich selbst bald dadurch im Stande zu sehen, den andern Europäischen Höfen Gesetze vorzuschreiben. Allein er hat sich in seiner Erwartung eben so sehr getäuscht; der

glückliche Erfolg seiner Entwürfe ist zu seinem eignen schrecklichen Ruin ausgeschlagen, und hat die Revolution herbeigeführt, die schon lange vorbereitet war.

Diese unvorhergesehene Ereignisse erzeugten neue ehrgeizige Entwürfe. Die größten Mächte Europens verbündeten sich, Frankreich zu überfallen, es zu theilen, zu zerstückeln; ein einziger Feldzug mußte zur Zernichtung der Französischen Macht hinreichen; mehrere Festungen und einer der vorzüglichsten Häfen Frankreichs waren von den Coalisirten besetzt; sie waren bereit, nach Paris zu marschiren, als die Nation sich erhob, schlug, zerstreute, benachbarte Länder eroberte und den Besiegten Gesetze vorschrieb.

England, das die Coalition veranlaßte, und durch sein Geld befestigt hatte, hofte bey der Plünderung Frankreichs das Meiste zu gewinnen, dessen Marine zu vernichten, und dessen

sen sämmtliche Colonien zu erobern. Als Spanien, unbegreiflich verblendet, zu diesem doppelten Zwecke mitwirkte, rechnete England mit Sicherheit, unumschränkter Gebieter auf dem Meere und Herr des allgemeinen Handels zu bleiben. Sein Ehrgeiz erstreckte sich auch auf das feste Land, schon zählte es Dünkirchen und Artois unter seinen Eroberungen, und glaubte von hier aus Frankreich vollends zu beherrschen. Allein unvorhergesehene Hindernisse zeigen die Nichtigkeit auch dieser Entwürfe. Die Engländer verlieren Toulon; die Französische Marine steigt gleichsam aus ihrer Asche hervor. Spanien, durch persönliche Neigungen irre geleitet, kömmt auf sein wahres Interesse zurück; tritt an Frankreich St. Domingo ab, um ihm die Mittel zu erleichtern, seine Colonien wieder zu erhalten, und endlich verbündet es sich mit ihm, um den Ruin der Französischen und Holländischen Seemacht zu verhindern, und also auch seinen eignen Untergang zu verhüten.

Jetzt

Jetzt fürchtet England, daß der Brand, den es angestiftet, es selbst verzehren möchte; fürchtet jetzt, durch die Franzosen, denen es alle Meere verschließen wollte, alles das Elend zu erfahren, unter dessen Schatten es, seiner Inselage nach, so lange wuchs; fürchtet jetzt, da die Coalition geschwächt ist, und der Friede auf dem festen Lande erst befestiget seyn wird, ganz allein in der eisernen Fehde bestehen zu müssen. Das bewirkte die Trüglichkeit der Englischen Politik.

Rußlands Ehrgeiz, Stolz und Vergrößerungssucht, sind die Ursachen der mannichfachen Verwirrungen in Europa. Dieses Reich, das mehr Land enthält, als der ganze Trabant unsers Erdkörpers haben kann, hat seit Peter dem Großen eine Extension erhalten, die die übrigen kleinern Fürsten Europens zu verschlingen droht, und sie vor diesem Koloß zittern macht.

Wenn die verstorbne Kaiserin von Rußland alle die Schätze, die sie seit ihrer vier und dreißigjährigen Regierung auf Bekriegung der Türken und Vernichtung Pohlens verschwendet hat, bey der dadurch gesparten großen Menschenmasse, und mit Beobachtung guter Staatswirthschaft, auf die Civilisirung ihrer Staaten, auf die Aufnahme des Ackerbaues, der Manufacturen und des innern Handels verwandt hätte, so könnte heute Rußlands Bevölkerung verdoppelt, und das Nationalvermögen mehr als verzehnfacht seyn; die Türkey und Pohlen würden, statt Geld zu kosten, Rußland durch freundschaftlichen Handel bereichert haben; und Rußland würde weit mächtiger seyn, als es durch die Eroberungen Pohlens und Tauriens je werden kann. Rußland und Preußen sind die einzigen, welche aus der Coalition Vortheile gezogen. Rußland strebte nach Pohlen, und, um es gemächlicher theilen zu können, bot es einen Theil seinem Nachbar an; allein es wird wenig Vortheil aus dieser Ac-

quisition ziehen, zumalen Preußen es auf der andern Seite scharf bewacht, und Oesterreich kein stummer Beobachter dabei seyn kann.

Oesterreich wird nie vergessen, daß Preußen sein Alliirter war, es unvermuthet verlassen und einseitige Verträge und Friedensunterhandlungen mit Frankreich geschlossen hat, grade zu einer Zeit, wo die Lage des Kaisers kritisch und äußerst bedenklich war. Die reichen Niederlande sind verloren, Oestreichs Millionen geschmolzen, und seine Menschenmasse ist vermindert; es muste Friede machen, wenn es nicht unter der Last des Krieges erliegen wollte. Selbst mit Aufopferung des ganzen linken Rheinufers erkauft es seine Ruhe nicht zu theuer, und muß dabei noch dem Himmel danken, so wohlfeilen Preises davon gekommen zu seyn.

Kur-

Kurze literarische Nachrichten und Anzeige einiger allgemein interessanten Schriften.

Augustin und Numa und die Ritter des bessern Zeitalters. Ein wichtiger Aufschluß über die neueste Tendenz der geheimen Gesellschaften überhaupt und der Frei-Maurerey insbesondere. Aus Originalschriften. Cairo, gedruckt unter den Pyramiden 5797. 7 gr.

Unumstößlicher Beweiß, daß die Frei-Maurer Jakobiner und Schuld an allem Unheil in der Welt sind. Gegenstück zum Augustin und Numa. Cairo, gedruckt unter den Pyramiden. 2te verm. Aufl. 5797. 3 gr.

Der neunte Thermidor oder Apologie revolutionairer Grausamkeit. Ein Beitrag zu den Paradoxen aus der franz. Revolution. Mit dem Motto: Nec diabolo sit deneganda defensio. Straßb. 798. 3 gr.

Unter den verschiedenen Schriften, welche der Sturz der allberüchtigten Gräfin Lichtenau veranlaßt hat, verdient folgende kleine Schrift vielleicht eine vorzügliche Aufmerksamkeit, da sie sich am meisten durch Erzählung interessanter Thatsachen in einer lebhaften und anziehenden Schreibart dargestellt, ausgezeichnet, und der Verf. derselben aus den sichersten Quellen geschöpft zu haben scheint.

Be-

Bekenntnisse der Gräfin Lichtenau, ehemaligen Madam Rietz. Aus schriftlichen Urkunden gezogen vom Mann mit der rothen Mütze. Mit dem sehr ähnlichen Bildniß der Gräfin. Pyrmont 798. 7 gr.

Unpartheiisches Verhör der Gräfin Lichtenau, als 2ter Heft der Bekenntnisse. 4 gr.

Ist irgend eine Schrift in unsern Zeiten einer ernsthaftern Beherzigung werth, so ist es folgende.

Ueber das Brandtweinbrennen, von einem deutschen Patrioten. Hamb. 798. 8 gr.

Anschaulich genug wird hierin der Mißbrauch gezeigt, der durch das immer mehr überhand nehmende Brandtweinbrennen zum offenbaren Schaden der ganzen Menschheit getrieben wird. Sie ist mit Recht allen Fürsten und Regierungen zu empfehlen.

Nicht mehr ganz neu, aber voll von allgemein interessanten und lesenswerthen Aufsätzen ist ein Werkchen unter dem Titel:

Rügen einiger Mißbräuche und Inkonvenienzen unsers sogenannten philosophischen Jahrhunderts. Athen 1795. und zu finden in allen Buchhandlungen Deutschlands. 10 gr.

Ohne weiter etwas zur Empfehlung desselben zu sagen, wollen wir nur den Inhalt und die Ueberschriften der sämmtlichen 44. Kapitel derselben hier hersetzen:

1) Eingang.

2) Sit-

2) Sitten.
3) Verstand, Menschlichkeit.
4) Bürgerliche Gesellschaft, Bürgernoth.
5) Krieg.
6) Stempelpapier, Cassenscheine, Intoleranz, Amerika und Frankreich.
7) Der Hofmann, wie es keine mehr giebt, oder Cyneas und Pyrrhus.
8) Despotismus.
9) Ein Wort an die Großen.
10) Geschmack der Fürsten.
11) Gibraltar und König Friedrich.
12) Das Volk wird immer gegängelt.
13) Parallele der alten und neuen Staaten.
14) Vorfahren und Zeitgenossen.
15) Gesetzgebung.
16) Richter.
17) Aerzte, Advokaten, Zöllner und Soldaten.
18) Was unter die verlohren gegangenen guten Anstalten gehöret.
19) Gesetze, unzeitiges Begraben.
20) Der letzte Liebesdienst.
21) Handel.
22) Der Monopolist.
23) Projektmacher und Plusmacher.
24) Holz.
25) Kornhäuser.
26) Leihhäuser, Armenanstalten.
27) Wider fromme Anstalten, Stiftungen und Gesellschaftskassen.
28) Tollhäuser.
29) Lotterie.
30) Tanzen.

31) An

31) An die Prediger.
32) Martin Luther, ein Beförderer des Despotismus.
33) Universitäten.
34) Erziehungsanstalten.
35) Klöster.
36) Asyla und Schutzörter mancherley Art.
37) Volksfeste, Aufzüge und Ehrengelage.
38) Seelenkäufer, Menschenhandel, Sklaverey.
39) Jagd, Menschenjagd.
40) Biographie des teutschen Bauers in vielen Gegenden.
41) Und erlöse uns von allem Uebel.
42) Amen! Herrhuther und Quaker.
43) Anhang. Gedankenreise um die Welt.
44) Zweyter Anhang. Das Tagewerk eines Fürsten.

Einen Schatz von ächt philosophischen Raisonnement und treffenden Reflexionen enthält ein Buch unter dem einfachen Titel:

Versuche zu sehen. Mit dem Motto Iliacos intra muros peccatur ex extra. 1r Thl. Hamb. 797. 1 thl. 12 gr.

Man bemerkt mit Vergnügen, daß der Verf. desselben bei seinen Urteilen und Resultaten über die neuere Zeitgeschichte das löbliche Distingvendum est zu beobachten zur Absicht habe.

